

Diese Deutung vom letzten Sinn der Wappenallegorese in Konrads Trojanerkrieg läßt sich naturgemäß nicht zwingend beweisen, da das Werk unvollendet blieb.

Auch die am Anfang dieses Abschnitts voraufgeschickte Vermutung, daß ein genuin auf Tod und Untergang zulaufendes Epos kaum dazu geeignet sein konnte, Ruhm und Ehre einer Königssippe zu künden, kann durch eine Spekulation über das mutmaßliche Ende von Konrads Version der Geschichte naturgemäß nicht zweifelsfrei als unzutreffend erwiesen werden. Indes gibt es auch innerhalb des vollendeten Teils der Dichtung Indizien dafür, daß dieses Werk am Ende doch nicht mit einer der Unerbittlichkeit des Heldenepos vergleichbaren Schärfe dem Publikum die fatale Brüchigkeit von Macht, Ehre und Ruhm aller irdischen Herrschaft vor Augen führen sollte; vielleicht galt Konrads Intention eher einer epischen Gestaltung des christlich geprägten Memento mori, das auch den Königen ins Buch des Lebens geschrieben war. Dies mochte nach Tod und Bestattung von Rudolfs Gemahlin und Sohn für Klerus und Volk von Basel in besonderem Maße einleuchtend erscheinen.

In diesem Zusammenhang kann nur ein solches Indiz kurz erwähnt werden: In Konrads Werk erscheinen Trojaner und Griechen bei oberflächlicher Lektüre zwar als zwei ebenbürtige, gleichwertige Gruppierungen: Der Erzähler, so scheint es, war bemüht, objektiv und unparteilich zu berichten¹⁴⁸. Bei näherem Zusehen aber erweist sich, daß er den Trojanern doch bei weitem mehr gewogen ist als deren Todfeinden, den Griechen¹⁴⁹. Zwar wird dadurch der Blick auf die Hinfälligkeit von Herrschaft und Adel nicht verstellt, von der beide Parteien gleichermaßen betroffen werden, aber der Erzähler mißt den Griechen doch mehrfach unmißverständlich ein eigenes, moralisches Verschulden an ihrem Schicksal zu. Anders als ihre Feinde begehen die Griechen bei ihren Kämpfen in ausgedehntem Maße schändliche Verbrechen: Eine erste Eroberung Trojas wird durch brutalen Mord und Brand in den Dörfern der Umgebung vorbereitet. Nachdem die waffenfähigen Männer Trojas ausgezogen sind, um dem Treiben ein

148) Vgl. z. B. BRUNNER in: VL 5 (wie Anm. 48) Sp. 298 f.: „Anders als die Quellen gestaltet K(onrad) den Stoff weder mit pro-trojanischer noch mit pro-griechischer Tendenz, sondern bemüht sich erfolgreich um größtmögliche Objektivität.“ Ähnlich urteilt Elisabeth LIENERT in: Lex. MA 5 (1991) Sp. 1367 f. Eine zutreffendere Ansicht vertritt PFENNIG; siehe Anm. 149.

149) Martin PFENNIG, *ernüen*. Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg (1995) S. 245 ff.